

Universität Leipzig, Historisches Seminar

Seminar: Fachdidaktik, Die Antike als geschichtsdidaktische Herausforderung

Dozent: Prof. Dr. H. Sproll

Sommersemester 2003

Referent: Thoralf Merkel (Matrikelnummer: XXX), 2. FS

Kontakt: Tel.: XXX oder Email: zivi-merkel@t-online.de

Fächerkombination: LA Geschichte, Ethik/Philosophie

Überlegungen zu den Anlässen und Ursachen des Peloponnesischen Krieges

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Kurz zu den Ursachen des Krieges	4
Der Konflikt um Epidamnos	6
Der Konflikt um Poteidaia	10
Das megarische Psephisma	12
Die didaktische Bedeutung des Peloponnesischen Krieges	13
Das kerkyrische Gefangenendilemma	14
Schlussbetrachtung	17
Literaturverzeichnis	18

Einleitung

Der peloponnesische Krieg war eine Zäsur in der antiken Geschichte und sorgte dafür, dass die Vormachtstellung der griechischen Polis Athen gebrochen wurde. Die historisch bedeutendere Auswirkung bestand jedoch vielmehr darin, die griechische Vormachtstellung im Mittelmeer überhaupt zu beenden. Die Polis als Organisationsform verlor an Bedeutung in der antiken Welt. Man kann die These vertreten, dass dieser Prozess bereits vor Beginn des Krieges durch die immer stärker werdende Bevormundung der Bündnispartner Athens durch Athen bereits eingeleitet wurde (einige Historiker sprechen sogar schon vom „attischen Reich“), aber festzustellen bleibt, dass sich dieser Prozess nach der Niederlage Athens nicht umkehrte, sondern dass die Reiche, allen voran Persien und Makedonien, für die folgende Zeit die Oberhand im Mittelmeerraum gewinnen sollten. Die Polis bestanden sicherlich weiter, aber ihre dominierende Rolle im Mittelmeerraum, ihre politische Relevanz für die antike Welt mussten sie an die Großreiche abtreten, letzten Endes natürlich an das römische Reich.

Aus all diesen Gründen stellt sich natürlich die Frage, welche Anlässe zu diesem, für Griechenland verheerenden Krieg, führten. Derer werden in den verschiedenen Quellen 3 genannt. Zunächst der Konflikt um Poteidaia, dann der Konflikt um Epidamnos zwischen Korinth und Kerkyra und letztendlich das megarische Psephisma. Im folgenden möchte ich versuchen, die Ursachen und Anlässe zu beschreiben, um dann eine, bei adäquater Vermittlung, mögliche erzieherische Bedeutung dieses Problems für junge Menschen nachzuzeichnen. Insbesondere möchte ich mich mit der These befassen, dass der Krieg „unvermeidbar“ war. Ich möchte versuchen, diese These auf ein sehr bekanntes Problem zurückzuführen und daran verdeutlichen, dass es sehr wohl andere Handlungsmöglichkeiten gab, die nur nicht vorteilhaft erschienen, die aber, angesichts der Katastrophe, doch vorteilhaft gewesen wären.

Kurz zu den Ursachen des Krieges

Als Ursache wird bei Thukydides vor allem die erreichte politische und ökonomische Macht Athens genannt, die dem peloponnesischem Bund Angst machte. Jedoch rechtfertigen die Athener diese Macht durch die historischen Ereignisse zuvor. 478 zogen sich die Spartaner von der Kriegsführung gegen die Perser zurück und Athen musste sich entscheiden, entweder die ionischen Städte im Stich zu lassen, oder weiterzukämpfen. Man entschied sich, weiterzukämpfen und den attisch-delischen Seebund zu gründen, unter der Führung der nun stärksten kriegführenden griechischen Polis Athen. Und da die Verbündeten Athens es vorzogen, statt selbst eine Flotte und Armee für den Kampf gegen die Perser zu stellen, Geld an Athen zu zahlen, damit Athen die entsprechenden Wehrmittel aufstellt, mehrte sich die Macht Athens mit der Zeit fast von selbst. Da jedoch diese gemehrte Macht Angst in Sparta hervorrief, musste Athen nun daran interessiert sein, den attischen Bund aufrecht zu erhalten, um sich im Zweifel gegen Sparta und den peloponnesischen Bund zur Wehr setzen zu können. (Vgl. Thuk. I, 75-77)

Trotz des 30 jährigen Friedens von 446 v.Chr. war die Kluft zwischen dem Peloponnesischem Bund und dem Attischen Seebund bereits so groß, dass sich beide Seiten mehr oder weniger konzentriert auf den Krieg vorbereiteten. Auch der entscheidenden Persönlichkeit auf attischer Seite war das wohl klar (Vgl. Busolt 1904, S. 759) und nur so lässt es sich erklären, dass er die attische Marine so stark ausbaute und die langen Mauern zwischen Athen und dem Hafen Piräus bauen ließ. Nur so ließ sich die spätere attische Strategie durchführen, vereinfacht gesagt, zu Land nur Athen zu verteidigen, aber zu Wasser in die Offensive zu gehen. Nur so konnten die Getreidelieferungen nach Athen vor den Feinden gesichert werden. Erst die stark ausgebaute Marine und die langen Mauern machten die Getreidelieferungen nach Athen auch in Kriegszeiten möglich. Wenn man so will, waren dies die Grundvoraussetzungen, um überhaupt den Krieg gegen den Peloponnesischen Bund und das übermächtige spartanische Hoplitenheer auf attischer Seite in Erwägung zu ziehen. Es ist also zu konstatieren, dass Perikles einen Krieg für durchaus wahrscheinlich erachtete, zumindest traf er bereits Jahre vor Kriegsbeginn die Vorraussetzung dafür, dass Athen im Krieg die von ihm favorisierte Strategie anwenden konnte. In wieweit Perikles 432/431 v.Chr. dann aber tatsächlich den Krieg forcierte bedarf einer weitergehenden historischen Untersuchung.

Aufgrund der ökonomischen und militärischen Expansion Athens fühlte sich vor allem Korinth, die alte Handelsmetropole, bedrängt. Aus der Zeit unmittelbar vor Beginn des Peloponnesischen Krieges stammen Keramikfunde attischer Herkunft in Italien, welche belegen, dass Athen seinen Handel massiv ausbaute, auf Kosten Korinths. Korinth hatte geographisch eine sehr gute Handelsposition, mit Zugang nach Westen Richtung Italien und nach Osten Richtung Kleinasien. Beide Wege wurden jedoch durch Athen bedroht. Einerseits wurde der Weg nach Osten dadurch blockiert, dass die kleine Insel Aigina dem attischen Seebund beitrat und diese Insel befindet sich so zu sagen direkt in der Ausfahrt von Korinth ins östliche Mittelmeer. So konnte der Handel Korinths mit Kleinasien jederzeit nach Belieben behindert oder unterbunden werden. Andererseits besetzte Athen mit dem Außenposten in Naupaktos einen weiteren wichtigen strategischen Punkt und konnte so den Handel Korinths mit dem westlichen Mittelmeer und mit Italien unterbinden. Wie wichtig derartige Positionen an Meeresengen sind, zeigt die Tatsache, dass Gibraltar bis heute britisch ist.

Diese wirklich bedauernswerte Lage Korinths führte wohl auch dazu, dass sich Korinth auf Seiten des Peloponnesischen Bundes am meisten für den Krieg aussprach und auch bei dem Konflikt mit Kerkyra (und Athen) um Epidamnos den Frieden schon für gebrochen hielt und den sofortigen Kriegseintritt forderte.

Der Konflikt um Epidamnos

Korinth gründete bereits früh die Tochterstadt Kerkyra (Korfu), um den Westhandel zu erleichtern. So mussten viele Schiffe Kerkyra auf dem Weg nach Italien anlaufen und praktisch der ganze Westhandel Korinths und sämtliche Unternehmungen nach Westen liefen über Kerkyra. Jedoch erreichte die Insel auf Grund dieser besonderen Lage schnell einen gewissen Reichtum und je mehr dieser wuchs, desto größer wurde das kerkyrische Selbstbewusstsein und bald verweigerte Kerkyra Korinth jedes Recht, dass einer Mutterstadt zukam und setzte auf die mächtige Marine (von ca. 120 Trieren) und die einmalig günstige Lage der Insel.

Nun befanden sich in Arkanien sowohl Tochterstädte Korinths (Amprakia) als auch Kerkyras (Epidamnos) die wichtige Ankerplätze darstellten.

Diese Lage und vor allem die massive Schwächung und Demütigung der Korinther durch die Kerkyer in diesem Gebiet beschwor einen Konflikt förmlich herauf.

438 wurden die Oligarchen aus Epidamnos vertrieben und die Demokraten bekamen die Oberhand, während in Kerkyra und auch Korinth die Oligarchen regierten (Thuk. I, 24). Die epidamischen Oligarchen verbanden sich mit den Illyrern und fügten der Stadt großen Schaden zu. Epidamnos wandte sich mit einem Hilfsgesuch an Kerkyra und bat um eine Versöhnung mit den Oligarchen. Aufgrund dessen, dass in Kerkyra zu dieser Zeit selbst noch Oligarchen regierten, die starke Sympathien mit den Verbannten hegten, wurde das Hilfsgesuch abgelehnt.

Nun wandten sich die Epidamnier an Korinth, übergaben ihre Stadt an die Korinther und baten um Unterstützung, welche ihnen zugesagt wurde. (Thuk. I, 25) Und das ist das eigentlich Erstaunliche. Hier findet plötzlich eine Allianz zwischen politischen Feinden statt. Die korinthischen Oligarchen unterstützen epidamnische Demokraten gegen kerkyrische Oligarchen. Diese einzigartige Situation ist wohl nur darauf zurückzuführen, dass man in Korinth um jeden Preis Kerkyra schaden wollte und da die Epidamnier den „Segen“ des Orakels von Delphi bereits eingeholt hatten, war Korinth zur Unterstützung bereit. Man sah Epidamnos ebenso als korinthische, wie als kerkyrische Kolonie und so schickte Korinth im Jahre 435 Unterstützung nach Epidamnos, jedoch auf dem Landwege, da Kerkyra eine Überfahrt zur See leicht hätte verhindern können.

Wie zu erwarten war, wandten sich die Verbannten, die durch das Eintreffen der Korinther ihrer Aussicht auf Rückkehr nach Epidamnos beraubt waren, an Kerkyra, welches sofort Schiffe nach Epidamnos entsandte, die Ausweisung der Korinther und die Wiederaufnahme der Verbannten forderte, was von den Epidamniern abgelehnt wurde. Daraufhin wurde Epidamnos von den Verbannten und den mit ihnen verbündeten Illyrern und Kerkyrern belagert. Deshalb ließ Korinth seine Rüstung anlaufen und bat befreundete Städte um Unterstützung. Binnen kürzester Zeit wurden so 3000 Hopliten und 40 Trieren bereit gemacht. Diese Rüstung machte wohl großen Eindruck auf Kerkyra und so bemühte man sich um eine friedliche Lösung und sandte Bevollmächtigte nach Korinth, wo jedoch sämtliche Angebote zur friedlichen Lösung des Konfliktes abgelehnt wurden. Korinth wollte Rache und sah sich angesichts seiner weit fortgeschrittenen Rüstung nicht zu Kompromissen genötigt.. Kurz darauf brach die Korinthische Expedition mit 75 Trieren und 2000 Hopliten nach Epidamnos auf. (Thuk. I, 29)

Beim Gebirge Leukimme kam es zur Schlacht, die Korinth verlor und am gleichen Tage kapitulierte auch Epidamnos. Die restlichen korinthischen Schiffe mussten sich zurückziehen und Kerkyra gewann die Oberhand im Korinthischen Meer (Thuk. I, 30), zahlreiche Korinther gerieten in Kriegsgefangenschaft, jedoch rüstete Korinth weiter. Befreundete Städte lieferten weitere Schiffe. Nach 2 Jahren intensiver Rüstung standen allein Korinth 90 Trieren zur Verfügung, um den Angriff gegen Kerkyra erneut zu wagen. Als die Kerkyrer von dieser Stärke der Korinther unterrichtet wurden, ersuchten sie Athen um die Aufnahme in den attischen Seebund.

Angesichts der starken kerkyrischen Flotte stimmte Athen diesem Ersuchen zu (Thuk. I, 33), denn man konnte nicht riskieren, dass diese große Flotte in die Hände der Korinther fiel und diese so der attischen Flotte Konkurrenz machen konnte. Mit diesem Zug war der Weg in den Krieg vorgezeichnet. Athens Seemacht war nun dank Kerkyra noch erdrückender und die ständigen Anfeindungen gegen Korinth (Druck auf Megara, Intervention in Amprakia ect.) vor allem aber die ständigen Demütigungen Korinths und der ständige Machtverlust zugunsten Athens führte in Korinth zum Hass auf Athen.

Auch die Beweggründe für Athen für die Aufnahme Kerkyras stehen bei Thukydides schon zu diesem Zeitpunkt immer im Bezug auf den bevorstehenden Krieg gegen die Peloponnes. Dieser Krieg wird bei Thukydides in Athen schon als gegeben betrachtet und die Aufnahme Kerkyras wird nur im Hinblick auf diesen Krieg diskutiert.

„Glaubt aber einer von euch nicht an den Krieg, in dem wir nützlich sein könnten, so irrt er sich und merkt nicht, wie die Spartaner auf den Krieg brennen. (Thuk. I, 33)

Bei einer solchen Denkweise, die den Peloponnesischen Krieg schon voraussetzt, ist es klar, dass man zu dem Schlusse kommt, Kerkyra aufzunehmen, die gegenteilige Entscheidung hätte den Krieg wohl unwahrscheinlicher gemacht, aber Athens Ausgangsposition für diesen geschwächt.

Auch bei Thukydides steht Perikles mutmaßlich als treibende Kraft für die Aufnahme da. Zunächst stimmen die Athener gegen die Aufnahme Kerkyras, jedoch tritt dann ein Sinneswandel ein, der wohl nur durch Perikles bewirkt werden konnte.

(Vgl. Busolt 1904, S. 780 und Thuk I, 44) .

Athen geht also hier ein Bündnis mit einem oligarchisch regierten Stadtstaat ein, was wieder einmal deutlich macht, dass die Konflikte zwischen Oligarchen und Demokraten zwar ein Moment im Gemenge der griechischen Staatenwelt war, dass aber die entscheidenden Konfliktherde woanders lagen, nämlich schlicht im Gegensatz politischer Machtansprüche, die meist auf ökonomischen Interessen beruhen.

Und so schloss Athen allerdings nur ein Defensivbündnis mit Kerkyra, kein Schutz- und Trutzbündnis. So wurde der formelle Bruch des 30-jährigen Friedens, aus athenischer Sicht, verhindert (Thuk. I, 44).

Gleich nach dem Schluss dieses Bündnisses sandte Athen ein Hilfsgeschwader von 10 Trieren nach Epidamnos, jedoch befehligten dieses gleich 3 Strategen. In Athen war wohl bekannt, welche Bedeutung dieses Geschwader hat und man wollte wohl, dass es einerseits den 30-jährigen Frieden nicht bricht, aber andererseits sollte es einen Sieg der Korinther verhindern und nur die Verpflichtungen aus dem Bündnis erfüllen, deshalb sandte man wohl auch nur eine demonstrative Unterstützung von 10 Schiffen.

Über die strategischen Überlegungen lässt sich nur mutmaßen. Hätte Athen eine Flotte von 100 Trieren losgeschickt, so hätten die Korinther wohl von einem Angriff abgesehen. Für Athen hätte dies bedeutet, dass man sich im Falle des Peloponnesischen Krieges einer intakten korinthischen Flotte gegenüber gesehen hätte. Zwar hätte man die Kerkyrer mit der großen Flotte formell auf seiner Seite gehabt, aber die Position Kerkyras bei einem Krieg wäre mehr als unsicher gewesen, allein schon wegen der dortigen Regierungsform. So ist es wahrscheinlich, dass man in Athen (speziell Perikles) die Auseinandersetzung zwischen Kerkyra und Korinth wollte, damit beide potentiell feindlichen Flotten dezimiert werden.

Kurz nach der Ankunft dieses Hilfsgeschwaders stach eine korinthisch geführte Flotte von ca. 150 Trieren in Richtung Kerkyra in See und bereiteten sich auf die Seeschlacht vor. Kerkyra bezog ebenfalls Stellung mit ca. 110 Trieren nahe bei dem Sybota-Inseln. Die Korinther siegten bei den Sybota- Inseln, als jedoch am Abend ein weiteres attisches Geschwader von 20 Schiffen eintraf, zogen sich die Korinther zurück.

Interessant ist hier die Frage, ob das erste attische Hilfsgeschwader von 10 Schiffen in den Kampf eingriff. Laut Busolt half dieses Geschwader den Kerkyrern dort aus, wo sie in Bedrängnis gerieten. Jedoch mussten sie gegen Ende des Kampfes wohl voll ins Schlachtgeschehen eingreifen, um den Rückzug der kerkyrischen Schiffe zu decken (Vgl. Busolt 1904, S. 783).

Laut Busolt waren die Athener dennoch davon überzeugt, den Frieden nicht gebrochen zu haben, obwohl es zu Kampfhandlungen zwischen attischen und korinthischen Schiffen gekommen ist, sie signalisierten, dass sie sich nicht im Kriegszustand befanden. (Vgl. Busolt 1904, S. 788 und Thuk. I, 53)

Der Konflikt um Poteidaia

Nach den Vorgängen um Epidamnos konnten sich die Athener der Feindschaft der Korinther sicher sein. Der nächste Konflikt zeichnete sich schon 436/435 ab, als einige Städte auf der Isthmoshalbinsel keine Zahlungen mehr an Athen leisteten. Am engsten Punkt dieser Halbinsel befindet sich Poteidaia, ein weiterer wichtiger korinthischer Handelsstützpunkt (für den Handel mit Makedonien). Der Status dieser Stadt musste(?) angesichts der Ereignisse um Kerkyra zum Konflikt führen. Poteidaia war einerseits im attischen Seebund, aber andererseits sendete die Mutterstadt Korinth jährlich die Oberbeamten (Epidamiurgen).

Als nun die Streitigkeiten zwischen Athen und Korinth 433 offen ausbrachen, hatte man in Athen die verständliche Sorge, Poteidaia könnte auf Betreiben der Korinther abfallen. So stellte Athen an Poteidaia mehrere Forderungen, die Wichtigsten waren, die Stadtmauer gegen Pallene zu schleifen und die korinthischen Epidamiurgen auszuweisen und keine neuen mehr aufzunehmen. (Thuk. I, 56) Die Mauer gegen Pallene sollte fallen, um Athen den Zugang zur Stadt von Süden her (über die Halbinsel) zu ermöglichen.

Die Poteidaiaten schickten daraufhin eine Gesandtschaft nach Sparta, um Hilfe für den Fall eines Angriffes zu organisieren, welche von Sparta auch zugesagt wurde. Nun versuchten korinthische und makedonische Gesandte auch die Nachbarstädte Poteidaias zum gemeinsamen Abfall zu bewegen. Als man dies in Athen mitbekam und die an Poteidaia gestellten Forderungen auch im Winter 433/432 nicht erfüllt wurden, schickte man in Athen 30 Trieren mit 1000 Hoplitern nach Poteidaia, um die Forderungen mit Gewalt durchzusetzen. Als die Nachricht der auslaufenden Schiffe Poteidaia erreichte, brach der Aufstand los, dem sich auch kleinere Städte der Halbinsel anschlossen. (Thuk. I, 57)

Als die attischen Truppen bei Poteidaia ankamen, waren dort schon vollendete Tatsachen geschaffen und vor allem sah man sich den Aufständischen und den Makedoniern gegenüber. Die Truppen wandten sich zunächst gegen Makedonien und die Aufständischen gewannen Zeit. Jedoch griff Sparta nicht, wie zugesagt, zu Gunsten der Aufständischen ein und auch Korinth griff nicht von Staats wegen, sondern nur mittels Freiwilliger ein und schickte ca. 1600 Hoplitern nach Poteidaia, die dort im Mai 432 eintrafen, aber auch Athen schickte weitere 40 Trieren und 2000 Hoplitern ins Konfliktgebiet, jedoch wandten diese sich auch gegen Makedonien und nicht direkt gegen die Aufständischen. Die Athener versuchten damit, die Aufständischen zu isolieren und die Unterstützung aus dem Hinterland zu unterbinden. Als jedoch die Verstärkung für Poteidaia eingetroffen war, schloss Athen

Frieden mit Perdikkas von Makedonien und zog mit der gesamten Streitmacht von 3000 Hoplitzen und 70 Trieren gegen Poteidaia.

Mit einer weiteren Verstärkung von 1600 athenischen Hoplitzen gelang es, die Stadt Poteidaia zunächst im Norden, dann auch im Süden abzuriegeln. (September 432)

Das megarische Psephisma

Megara fiel 459 an Athen und seit dem setzte Korinth alles daran, um Megara wieder von Athen abspenstig zu machen, da Athen mit Megara direkter Nachbar Korinths war und außerdem über strategisch wichtige Positionen verfügte. So musste Athen nicht mehr den Umweg um die Peloponnes in Kauf nehmen, um Westhandel betreiben zu können (damit hatte Athen den topographischen Vorteil Korinths aufgeholt) und außerdem konnte Athen nur mit dem Besitz Megaras Attika vor Überfällen der Peloponnesier schützen.

15 Jahre danach setzte sich die „Schaukelpolitik“ Megaras fort und es fiel 446 wieder von Athen ab und die athenische Besatzung wurde umgebracht, was Megara die Feindschaft Athens garantierte. Außerdem hatte Megara Korinth gegen Kerkyra unterstützt. Jedoch waren die Megarer darauf angewiesen, ihre Waren in Athen zu verkaufen, da die eigene Getreideproduktion den Bedarf nicht decken konnte und hier versuchte Athen nun den Hebel anzusetzen.

So beschlossen die Athener auf Antrag des Perikles im Winter 433/432, dass Megarer von allen attischen Märkten ausgeschlossen werden. Damit wurde der Druck auf Megara erheblich, da die notwendigen Getreidelieferungen nicht mehr gesichert werden konnten. Welchen Zweck dieser Beschluss letztendlich hatte, bleibt jedoch unklar. Zwar sollte wohl Megara gefügig gemacht werden, aber ein solch weitsichtiger Strategie, wie Perikles, konnte wohl kaum davon ausgehen, dass dieses Unternehmen Erfolg haben kann. Es ist also zu vermuten, dass Perikles den Krieg zu diesem Zeitpunkt wollte. Plutarch begründet das Handeln Perikles` damit, dass sich dieser in innenpolitischen Nöten befand, da er sich einer Anklage wegen Unterschlagung stellen musste, der er nur durch den Krieg entgehen konnte. Jedoch ist das megarische Psephisma der einzige Anhaltspunkt dafür, dass Perikles den Krieg zu diesem Zeitpunkt wollte, denn trotz der Härte, die Athen gegen Poteidaia anwandte, ist dies nichts besonderes, auch schon während des samischen Aufstandes ging Athen ähnlich hart vor und beim Konflikt um Kerkyra wurde Athen ja mehr oder weniger hereingezogen und wählte die strategisch günstigere Variante. Somit ist wohl zu konstatieren, dass Perikles Athen zwar auf den Krieg vorbereitete, aber in wieweit er den Kriegsbeginn 432/431 wirklich forcierte, bleibt unklar. Liest man Thukydides und Plutarch, so stellt sich der Weg in den Krieg als eine Art Automatismus dar, der fast schon mit den Perserkriegen einsetzte. Dieser historische Schluss ist jedoch kaum befriedigend oder pädagogisch wertvoll.

Die didaktische Bedeutung des peloponnesischen Krieges

Die Bedeutung dieses Krieges für den Unterricht ist meiner Meinung nach kaum hoch genug einzuschätzen. Jedoch kommt es meiner Ansicht nach auf die richtige Vermittlung im Unterricht an, wobei darauf zu achten ist, dass nur der rote Faden der Handlungen mitgeteilt werden kann. Wahrscheinlich sollten Randpersonen, wie einzelne Strategen oder Heerführer nicht einmal erwähnt werden, damit die Schüler die Übersicht über das Geschehen behalten und nicht nur krampfartig Namen mitschreiben. Es ist die Herausforderung für den Lehrer, die komplexe Beschaffenheit des antiken Griechenlands vereinfacht, aber dennoch so darzustellen, dass die Beweggründe, die hier zum Krieg geführt haben, verständlich bleiben. Darstellung und Analyse dieser fallen hier sicherlich in den Aufgabenbereich des Geschichtsunterrichts, jedoch wäre es wirklich schade, wenn es dabei bleiben würde, da eine Bewertung der Beweggründe, sowie des ganzen Prozesses im Philosophie- oder Ethikunterricht sehr dienlich sein kann.

So ist die Struktur des Problems, dem sich die Athener und auch die Spartaner gegenüber sahen, ähnlich der, des Gefangenendilemmas (→ siehe nächstes Kapitel: „Das peloponnesische Gefangenendilemma“). Und die „Logik“ des Gefangenendilemmas erscheint hier genau so unumstößlich und logisch, wie bei jedem Auftreten eines solchen Problems und wie auch bei allen anderen Varianten führt auch hier die Anwendung der scheinbar unumstößlichen Logik in die Katastrophe. Und eben dies sollte auch im Unterricht klar werden, nämlich dass der Weg in den Krieg nicht vorgezeichnet oder zwangsläufig war, sondern dass er sich auf Strukturen zurückführen lässt, die in die Katastrophe führen, wenn sie nicht erkannt werden.

Insofern kann hier die Geschichte die Verbindung der Philosophie zur Praxis sein und so kann für die Schüler ein weitaus größerer Gewinn gemacht werden, als durch die bloße Vermittlung vom Wissen über die Kriegsgründe. Gerade in Hinsicht auf die Aufgabe des schulischen Unterrichts überhaupt, Kinder zu mündigen Bürgern zu bilden, sollten solche Querverbindungen zwischen Fächern viel öfter, als bisher üblich, gemacht werden, da, meiner Meinung nach, so eine größere Motivation erreicht wird und der potentielle Gewinn für die Schüler und auch den Lehrer viel größer ist, als es die getrennte Vermittlung des eigenen Lehrstoffes der einzelnen Fachlehrer möglich machen kann. Der Lehrer sollte hier nicht vergessen werden, da auch er durch den Blick über den eigenen Tellerrand profitiert. Dieser Blick wird zwar oft gefordert, jedoch ist er in der Schule leider viel zu selten Realität. Auch bin ich der Meinung, dass die straffen Lehrpläne solchen „Versuchen“ nicht im Weg stehen.

Das kerkyrische Gefangenendilemma

1. Das Gefangenendilemma

Beim Gefangenendilemma geht man von folgender Situation aus. 2 Bankräuber wurden gefasst, man kann ihnen aber nur einen unerlaubten Waffenbesitz nachweisen. Wenn also keiner von beiden gesteht, so werden beide zu einem Jahr Haft wegen unerlaubtem Waffenbesitz verurteilt. Gesteht einer, der andere jedoch nicht, so kommt derjenige, der gestanden hat, aufgrund der Kronzeugenregelung frei, der andere wird wegen Bankraubes zu 10 Jahren Haft verurteilt. Gestehen beide, so werden beide zu 8 Jahren Haft verurteilt. So stellen sich die Handlungsalternativen der Bankräuber folgendermaßen dar:

XX	P2→ Nicht gestehen (kooperieren)	Gestehen (nicht kooperieren)
P1 ↓		
Nicht gestehen (kooperieren)	1 / 1	10 / 0
Gestehen (nicht kooperieren)	0 / 10	8 / 8

Die erste Zahl (vor dem /) steht für die Haftjahre von P1, die 2. Zahl steht für die Haftjahre von P2 für die jeweilige Kombination.

Anhand dieser Tabelle könnte man nun argumentieren, dass es in jedem Fall besser für einen selber ist, zu gestehen. Für den Fall, dass der Andere nicht gesteht bekommt man 0 Jahre (statt einem Jahr, wenn man auch nicht gesteht), für den Fall, dass der Andere gesteht, bekommt man „nur“ 8 Jahre (statt 10, wenn man nicht gesteht).

Setzt man nun jedoch voraus, dass der Andere ebenso überlegt, so kommen beide zu dem Schluss, zu gestehen und daraus resultiert dann das wohl wenig erbauliche Ergebnis für die Beiden, dass sie je 8 Jahre absitzen müssen.

2. Anwendung auf die Entwicklung zum Peloponnesischen Krieg

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass diese Übertragung einige Vereinfachungen voraussetzt, die vom historischen Standpunkt vielleicht zu gewagt erscheinen, aber um die strukturellen Gemeinsamkeiten der damaligen Situation mit dem Gefangenendilemma aufzuzeigen sind sie notwendig. Ich behaupte nicht, dass die damalige Situation einem Gefangenendilemma entsprach, sondern nur, dass es auffällige strukturelle Analogien gibt.

Am Beispiel des Kerkyra-Konfliktes möchte ich diese Analogien deutlich machen. Athen stand hier vor der Wahl, zu kooperieren (Kerkyra nicht aufzunehmen) oder nicht zu kooperieren und Kerkyra aufzunehmen. Die andere Partei ist hier Korinth welches ebenfalls die Wahl hatte, zu kooperieren (Kerkyra nicht anzugreifen) oder nicht zu kooperieren. (Kerkyra anzugreifen)

Nun lässt sich für Athen folgende Überlegung machen:

Nehmen wir an, Korinth kooperiert nicht: Dann hätten wir wenigstens eine beschädigte Flotte gegen uns, wenn wir auch nicht kooperieren, und die Schlacht um Kerkyra forcieren. (Das wäre die 8 / 8 Variante) Kooperieren wir jedoch, dann hätten wir womöglich die gesamte intakte korinthische Flotte und dazu noch die kerkyrische gegen uns. (Das wäre die 0 / 10 Variante) Diese (letztere) Überlegung sprechen die Kerkyrer, laut Thukydides, genau so in Athen an!! (Thuk. I, 36)

Nehmen wir jedoch an, Korinth kooperiert: Dann hätten wir einen starken Verbündeten zur See gewonnen, wenn wir nicht kooperieren. (10 / 0) Wenn wir jedoch kooperieren, würden wäre Kerkyra weiter neutral und nicht auf unserer Seite. (1 / 1) Auch diese Überlegung würde laut Thukydides in Athen angestellt. (Thuk. I, 44) So wäre es für die Athener in jedem Fall besser, nicht zu kooperieren.

Analoge Überlegungen lassen sich natürlich auch für die Korinther anstellen:

Nehmen wir an, Athen kooperiert nicht, dann hätten wir Kerkyra mitsamt seinen vielen Schiffen an Athen geliefert, wenn wir kooperieren, jedoch wenn wir nicht kooperieren hätten wir in diesem Fall wenigstens eine Schlacht mit hoher Wahrscheinlichkeit gewonnen und die kerkyrische Flotte geschlagen.

Nehmen wir an, die Athener kooperieren, dann könnten wir, wenn wir nicht kooperieren, Kerkyra unterwerfen und in unseren Einflussbereich zurückführen (10/0) Wenn wir jedoch kooperieren, würde Kerkyra weiter neutral bleiben, aber auch nicht in unseren Herrschaftsbereich übergehen (1/1).

Sicherlich sind einige wichtige Momente des Gefangenendilemmas scheinbar nicht erfüllt, wie z.B. die Gleichzeitigkeit oder Unabhängigkeit der beiden Entscheidungen. Dennoch lässt sich auch für den Ethik- oder Philosophieunterricht die gewinnbringende Erkenntnis machen, dass der Krieg dadurch forciert wurde, dass sich beide Seiten als Feinde gesehen haben und dadurch in eine Art Dilemma gerieten, indem logische Entscheidungen geradewegs in die Katastrophe führten.

So lässt sich den Schülern auch der oft nicht verstandene Unterschied zwischen Kriegsursachen und Kriegsanlässen verdeutlichen. So sind die Ursachen die Gründe dafür, dass sich beide als Feinde sehen, also der Machtgewinn Athens, ökonomische, wie politische Konkurrenz, die Anlässe sind hingegen die Begebenheiten, die beide Parteien dazu nutzten, dem jeweiligen Gegner, nach Kräften zu schaden.

Und wie auch das Gefangenendilemma meistens mit einer Katastrophe endet, so entschieden sich auch hier beide Mächte, nicht zu kooperieren und sich gegenseitig und sich selbst dadurch Schaden zuzufügen, was letztendlich im Peloponnesischen Krieg endete und die Beendigung der griechischen Hegemonie im Mittelmeer einläutete und das ist wohl das Paradebeispiel einer „8/8- Lösung“ des Gefangenendilemmas.

Schlussbetrachtung

Es ist sicherlich festzustellen, dass die Entscheidungen der Polais, die allgemein als Anlässe zum Krieg bezeichnet werden, unter dem Einfluss des „nur grad noch nicht ausgebrochenen Krieges“ (Thuk. I, 45) standen und gerade aus diesem Grund lässt sich die dilemmatische Struktur dieser Konflikte so gut erkennen und ich meine auch im Unterricht verarbeiten. Erkennen die Schüler bei der Behandlung dieses Themas auch nur in Ansätzen die Mechanismen, die in den Krieg führen, ist schon viel gewonnen und warum, das möchte ich zum Schluss noch den Mann sagen lassen, dem wir diese genaue Kenntnis der Ereignisse verdanken:

„Zum Zuhören wird vielleicht diese undichterische Darstellung minder ergötzlich scheinen; wer aber das Gewesene klar erkennen will und damit auch das Künftige, das wieder einmal, nach der menschlichen Natur, gleich oder ähnlich sein wird, der mag es so für nützlich halten, und das soll mir genug sein.“ (Thukydides)

Literaturverzeichnis

BUSOLT, Georg, Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaeroneia (=Perthes, Friedrich Andreas (Hrsg.), Handbücher der alten Geschichte, 2. Serie, Bd.3. Teil 2: Der peloponnesische Krieg), Gotha 1904.

DREXLER, Hans, Thukydides-Studien (=Olms, Georg (Hrsg.) Altertumswissenschaftliche Texte und Studien Bd. 5), Hildesheim 1976.

ERBSE, Hartmut, Thukydides-Interpretationen (=Bühler, Winfried u.a. (Hrsg.) Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte), Berlin 1989.

HERTER, Hans (Hrsg.), Thukydides (=Wege der Forschung Bd. XCVIII), Darmstadt 1968.

LANDMANN, Georg Peter, Thukydides. Geschichte des Peloponnesischen Krieges (=Fuhrmann, Manfred (Hrsg.), Literatur-Philosophie-Wissenschaft), München 1976.

THOMMEN, Lukas, Lakedaimonion Politeia. Die Entstehung der spartanischen Verfassung, Stuttgart 1996.